

Vom Wanderhandel zum Kaufhaus

Die jüdischen Geschäftsleute in und um die Stadt Luxemburg



Monsieur,

J'ai l'honneur de vous adresser
la faveur, de vouloir bien leur faire
de livrer par le conseil municipal, un
Certificat de bonne conduite et de
moralité, suivant le Décret Impérial
du 17 mars 1808.

Lesquels sont: Lyon Godchaux,
Abraham Lazare, Moïse Michel,
Lyon Jacob, Salomon Benne

A. ROUFF
 Cité der Säbengasse und Graßstraße
 in Luxemburg.
 eröffnet sein Lager am

Nouveautés
 in Kleiderstoffen, Tuchen, Galles,
 Baylins, Confectionen, &c.
 Der vornehmsten Sachen in sehr
 kleiner und großer Auswahl
 zu äußerst billigen
 Preisen.

Senden- und Feinhandlungen.


G. Baur in Luxemburg	Willy-Gülden in Luxemb.
Wass-Büchel	Willy-Gülden
Joseph und Sorel	Wass-Büchel
Kraus-König	

Herrenkleider.

Hermann in Luxemburg	H. Dieblich
Brensch	Ar. Dieblich
Debiere	H. Dieblich
Jand	H. Dieblich
Kahn	J. Glesner in Metz u. b. M.
Kerr	Gebr. Kahn
Willy-Saloff	Hermann
Küster	Willy
Oppenheim u. Schell	Kahler
Küster	Gebr. Kahn
Joh. Bode in Gbernach	J. H. Glesner-Gülden in Metz
Wass-Büchel	Willy Baur
J. H. Dieblich in Gbernach	

Maison de Confiance

MOISE ISRAEL
 Marchand
 de Bestiaux
 LUXEMBOURG -
 BONNEVOIE
 81, RUE DE LUXEMBOURG 81,
 TELEPHONE N° 51-40



*Achat et Vente de Bétail
 d'Élevage et d'Abattoir*

Der Handelskalender, später die Presse dokumentieren:
 Schon seit dem 19. Jh. gibt es fest etablierte jüdische
 Geschäfte in der Stadt.

Wir bitten darauf zu achten.

Grands Magasins A la Renommée

PROPRIETAIRES: LIEBERMANN & HERTZ

Luxemburg-Carré, Bahnhof-Avenue, vis-à-vis Hôtel Star.

tiges Unheil brachten. Das Bild vom ewig wandernden Juden lebt vom christlichen Argwohn gegen Andersgläubige und Migranten. Es verdeutlicht auch den Glauben der Zeit an naturgegebene Eigenschaften der Völker.

Weil geographische Mobilität den Sesshaften stets suspekt ist, wurden Kolporteurs häufig auch für Spione gehalten. Seit dem 18. Jahrhundert verstärkten sich die staatlichen Bestrebungen, geographische Mobilität vor allem Fremder einzuschränken. So wurde auch im Herzogtum Luxemburg eine „Marechaussée“ eingeführt, um gegen „Egyptiens vagabonds et voleurs“ oder „des gens sans aveu même des voleurs d'Eglise“ vorzugehen. Ein Fremder, der sich in einer Ortschaft ansiedeln wollte, „quand bien même il auroit épousé une fille du lieu“ musste einen moralischen Lebenswandel und Beruf bescheinigen sowie eine Kautio hinterlegen.

Ein bisschen Gleichheit

In Mittelalter und Neuzeit kam es von christlicher Seite gegenüber den jüdischen Glaubensangehörigen immer wieder zu Pogromen und Vertreibungen. Doch auch in friedlicheren Zeiten verhinderte die im Zunftsysteem festgelegte religiöse Ausgrenzung die Einbindung vor allem der jüdischen Minderheit in die neuzeitliche Gesellschaft und reduzierte die wirtschaftlichen Tätigkeiten, die ihr erlaubt waren, enorm. Im Herzogtum Luxemburg jedoch durften sich jüdische Religionsangehörige bis zur Französischen Revolution nicht einmal ansiedeln. Doch es gab in nahen Städten wie Metz oder Trier jüdische Gemeinschaften, von deren Mitgliedern wohl einige als Händler die Festung Luxemburg und die umliegende Region bereisten. Allerdings mussten sie spezielle Judentaxen zahlen.

Die Französische Revolution mit ihrem Anspruch auf Gleichheit aller (männlicher) Bürger und die Einführung der Gewerbefreiheit schafften eine neue Situation: Jahrhundertlang verboten, stand nun der offiziellen Ansiedlung jüdischer „Citoyens“ im „Département des Forêts“ nichts mehr im Weg. Zugleich spielte die Aufhebung der Zunftordnung die Rolle eines Wirtschaftskatalysators. Nachdem sich bereits 1798 Pinhas Godchaux und Isaac Lazare in der Stadt Luxemburg niedergelassen hatten, folgten nach 1800 weitere Familien – gegen Ende der napoleonischen Zeit waren es in der Stadt Luxemburg über 80 Personen. Sie ließen sich in der Großgasse, der Rue de l'Arsenal, der rue de l'Egalité oder der Rue du Soleil nieder. Ihre Besonderheit: Mit wenigen Ausnahmen waren alle Männer Hausierhändler.

Die Revolution hatte zwar das Gleichheitsprinzip durchgesetzt, Napoleon aber

Vom Wanderhandel zum Kaufhaus Die jüdischen Geschäftsleute in und um die Stadt Luxemburg



Das Haushalts- und Spielwarengeschäft Sternberg.

stellte mit seinem „Décret infâme“ von 1808 die jüdischen Glaubensangehörigen unter Generalverdacht: So mussten sie u.a. neben dem üblichen Patent, der Handlungsgenehmigung, noch ein spezielles „Judenpatent“ besitzen, um Handel betreiben zu dürfen. In einem Brief an den Bürgermeister der Stadt Luxemburg hieß es deshalb in geschwungenen Lettern: „Monsieur, Les Israélites de cette Ville Ont l'honneur de vous demander la faveur, de vouloir bien leur faire délivrer par le Conseil Municipal, des Certificats de bonne conduite et de Moralité, suivant le Décret Impérial du 17 mars 1808. Lesquels sont: Lyon Godchaux, Abraham Lazare, Hayum Sichel, Lyon Jacob, Salomon Bonne, Perle Salomon, Israël Rouben, Abraham Cahen, tous Marchands colporteurs; Isac Lazare, Schoulem Gompel, aubergistes, et Abraham Joseph Cahen, boucher.“ Der Stadtrat hielt fest, „qu'il n'est pas à sa connaissance que les

pétitionnaires se soient livrés à l'usure soit à un autre commerce illicite“ und empfahl, der Anfrage nachzukommen. Überhaupt, so unterstrich Bürgermeister de Tornaco in einem Bericht, hätten sich die Juden seit ihrer Ansiedlung in der Stadt stets gut benommen, und es sei ihm keine Klage gegenüber einem von ihnen eingegangen. Die Prozedur wurde von Anfang bis Ende der napoleonischen Ära alljährlich durchgezogen, ohne dass es zu Beanstandungen kam.

Sesshaftigkeit ist Trumpf

Ab der niederländischen Zeit wendet sich das Blatt. Unter Wilhelm I. von Oranien wird zwar das Prinzip der Gleichheit beibehalten, das Judenpatent wird aufgehoben. Doch nun gibt es ein Sonderpatent für fremde Händler. Wie der Brief des Grafen von Thiennes zeigt, werden die auswär-

tigen Hausierer, gerade auch die jüdischen, zudem spezifisch überwacht, da man sie der Betrügerei verdächtigt. Dabei gibt die jüdische Gemeinschaft gerade in Luxemburg ein gegenteiliges Bild ab: Bemüht um gesellschaftliche Anerkennung, zeigt sie sich als Pfeiler der neuen Ordnung. Ein Zeichen davon ist die Sesshaftigkeit: Der jüdische Hausierhandel macht immer stärker dem Markt- und Ladenbetrieb Platz.

1826 zählt die Stadt Luxemburg offiziell 39762 Seelen, davon sind 55 Personen von nicht-katholischer christlicher, 279 von jüdischer Konfession. Erst nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 wächst die Gemeinschaft stetiger, viele elsässische und lothringische Glaubensangehörige finden im Großherzogtum ein neues Zuhause. Auch unter diesen Neuankömmlingen sind viele Händlerfamilien.

Generell ist im 19. Jahrhundert der Übergang vom Wanderhandel zum festen Verkaufsstand und schließlich zum Laden zu verzeichnen. Auch die Eisenbahn spielt eine wichtige Rolle bei der Modernisierung des Warenaustauschs. Sie steht am Anfang der Verbreitung fester Ladenstrukturen in den kleineren Ortschaften, aber auch des Auftretens der großen Warenhäuser in den Städten. Eisenbahn und Festungsschleifung tragen dazu bei, dass die Stadt Luxemburg ein nationales und regionales Geschäftszentrum wird. Während die Rolle der lokalen Märkte langsam aber sicher zurückgeht, wird das Warengeschäft zur Normalität.

Mit diesem Prozess geht einher, dass der Hausiererei ein immer schlechterer Ruf anhaftet und sie zumindest in den Städten zunehmend zum Störfaktor wird. Während Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten regelrechten Geschäfte in der Stadt Luxemburg ihre Türen öffnen, werden dem Wanderhandel zunehmend Schranken auferlegt. 1850 wird per Gesetz der Hausierhandel von Edelmetallen, Baumwoll-, Seiden- und Wollstoffen, Gewürzen und Tabak verboten.

Vor allem das Verbot des Stoffhandels dürfte auch die noch verbleibenden jüdischen Hausierer empfindlich treffen. Zu visieren scheinen die neuen Gesetze aber auch die „nombreux Luxembourgeois qui ont embrassé la vie nomade“: Die Anzahl der Weimerskircher *Lakerten* ist ab Mitte des 19. Jahrhunderts auf 674 im Jahre 1868 angestiegen. Die Stadt Luxemburg vergibt 1869 immerhin noch 262 Hausierscheine. Der Staatsrat unterstreicht bei der Diskussion zu diesem Gesetz zwar, es gebe unter den Wandergewerben auch solche „*procurant une existence honnête à beaucoup de personnes appartenant à la classe peu aisée et qui offrent de véritables commodités aux habitants de la campagne*“. Häufig werden die Hausierer jedoch verdächtigt, in Wirklichkeit Landstreicherei und Bettelei zu betreiben. ▶

Success Stories

Mit etwas Verspätung zu den christlichen etablieren auch die jüdischen Geschäftsleute feste Läden. Sie finden sich zunächst vor allem unter den Café-Betreibern, im Möbel- und Manufaktur-, Stoff- und Kleiderhandel. Moïse Bonn,³ aus Lothringen eingewandert, eröffnet 1855 ein erstes Geschäft in Stadtgrund, sein Sohn verlegt das Geschäft auf die heutige Adresse in der Rue Philippe II. 1880 öffnet das Stoffgeschäft Kahn seine Türen an der Ecke Grand-Rue-Côte d'Eich. 1918 entsteht eine Filiale an der Place de Paris. 1887 gründet der aus Deutschland eingewanderte Jacques Rosenstiel in der Großgasse sein erstes „Kurz- und Wollwaren-Geschäft“, ein Jahr später etabliert sich der Laden in der Rue du Fossé, nahe am Knuedler, wo halbwochentlich der Markt stattfindet. 1910 eröffnen die Gebrüder Max und Louis Sternberg einen „Detail- und Engrosverkauf sämtlicher Artikel der Haus- und Küchengerätebranche“. Louis Abraham eröffnet ein Kleidergeschäft, das zunächst unter dem Namen „Louis Brahms“ geführt wird.⁴ Louis Cohen gründet das „Maison moderne“ und Maurice Blau das Hutgeschäft Meta Brahms. Das Pelzgeschäft von Jenny Grünstein Ecke Großgasse / Grabenstraße heißt „Fourrures Jenny“. Im Bahnhofsviertel eröffnet Nathan Liebermann 1930 „A l'Innovation“, das ein Jahr später „A la Renommée“ umgenannt wird. Bei Aachsender gibt es Bettwäsche, bei Hirschberger Konfektion und Berufskleidung.

Auch in Luxemburg schreiben die jüdischen Geschäftsfamilien häufig success stories: Innerhalb weniger Generationen entwickelt sich aus dem Kolportage-Handel ein kleines, dann ein größeres Geschäft, später ein Kaufhaus. Jüdische Geschäftsleute gehen häufig mit der Zeit: Sie gehören zu den ersten in Luxemburg, die systematisch Werbung betreiben. Auch ihre Schaufenster und ihre Geschäftsarchitektur präsentieren sich oft schon früh in modernem Gewand.

Ein weiterer Verkaufszweig, in dem jüdische Händler stark präsent sind, ist der Vieh- und Pferdehandel. Der Viehhandel ist auch der einzige, der bis ins 20. Jahrhundert hinein sowohl von reisenden Händlern als auch auf dem Markt betrieben wird. So zählt allein die Stadt Luxemburg 1904 dreizehn Viehmärkte. Vom Viehhandel zum Metzgergewerbe ist es nur ein Schritt – allerdings gibt es in der Stadt nur wenige jüdische Metzger: Der Zugang zu diesem früheren Zunft Handwerk scheint im proletarischen Süden des Landes leichter als in der bürgerlich-konservativen Hauptstadt.

Das Textilgeschäft Rosenstiel-Schwarz ist zunächst am „Knuedeler“ angesiedelt, bevor es in die „Philippsgaass“ umzieht.



Gegen Warenhaus, Konsumverein und Krammarkt

Schon im 17. und 18. Jahrhundert ist die Konkurrenz zwischen der Schneider- und der Weberzunft und den Krämern, die ausländische Ware importieren, offensichtlich. Auch lange nach der Abschaffung der Zünfte bleibt der protektionistische Gedanke bestehen, und ab der Wende zum 20. Jahrhundert rüstet der Einzelhandel zum Gefecht. 1906 kommen Geschäftsleute aus der Hauptstadt zusammen, um einen Interessensverein zu gründen: die „Union commerciale“. Konkrete Ursache ist die Entstehung von Kooperativen wie dem „Staatsbeamtenkonsum“, aber auch die Eröffnung von Warenhäusern, in denen die Kundschaft unter einem Dach die verschiedensten Artikel findet. Auch einzelne jüdische Einzelhändler sind in der „Union commerciale“ mit von der

Partie: So ist der jüdische Schuh- und Lederhändler Sylvain Ackermann unter den Gründern der „Union commerciale“. Er wird später sogar ihr Präsident und 1917 Vize-Präsident des Kaufmännischen Landesverbands.⁵ Es gibt also – ein Zeichen dafür, dass die jüdischen Familien in der Luxemburger Gesellschaft angekommen sind – auch andere Solidaritäten als die der Religion: zum Beispiel, wie in diesem Fall, die der Einzelhändler. Genauso wie bei den christlichen besteht bei den mittlerweile eingesessenen jüdischen Familien oft eine ablehnende Haltung gegenüber neuer Konkurrenz aus dem Ausland.

Mag man die Kampagnen der Geschäftsleute zunächst noch als Rückzugsgefecht des von modernen Verkaufsförmern konkurrenzten, traditionellen Einzelhandels betrachten, so spitzen sich dessen korporatistische Tendenzen bis zum Zweiten Weltkrieg weiter zu. In den



Der Roude Pëtz:
Ganz links „À la Bourse“,
hinten „Louis Brahm's“.

zahlreichen Jubiläums- und Jahresbroschüren aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wird gegen die ausländische Konkurrenz gewettert. Niemals äußert sich jedoch eine spezifische Ablehnung gegen jüdische Geschäfte. Ein Zeichen dafür, dass religiöse Zugehörigkeit schlicht kein Thema mehr ist? Oder verstecken sich die antisemitischen Tendenzen, von denen auch Luxemburg nicht ausgenommen ist, hinter der Fassade hochgehaltener Neutralität? Jedenfalls ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Klagen gegen – vorzugsweise ausländische – Warenhäuser und Hausierer auch antijüdische Ressentiments transportieren.

Besonders aggressiv tritt der der „Allgemeine Luxemburger Schneiderverband“ auf. 1908 warnt er in den Tageszeitungen „gegen die Hausierer und ausländischen Reisenden, die Anzüge“ anbieten.⁶ 1914 steht bei seiner Delegiertentagung die

Bekämpfung des Hausierhandels auf der Tagesordnung. 1926 will man das „einheimische Handwerk gegen die Überbevölkerung durch die Ausländer schützen“, 1931 verlangt der Verband, dass Ausländer beweisen müssen, „das Handwerk von jeher ausgeübt zu haben“, wenn sie in den Besitz eines Meistertitels kommen wollen. 1935 werden zwei ausländische Schneider aus dem Verband ausgeschlossen. 1936 wird sich gegen die Konkurrenz durch die Konfektionshäuser ausgesprochen.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass die jüdischen Geschäftsleute in den diversen Geschäfts- und Gewerbeverbänden unterrepräsentiert sind, vor allem in ihren Ausfühungsorganen. Dies fällt besonders bei der hauptstädtischen „Union commerciale“ in den Dreißigerjahren auf, als jüdische Geschäfte einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellen. Aber auch bei nationalen Verbänden zeigt sich ein ähnliches Bild. So

sind in der „Association des voyageurs et employés du commerce et de l'industrie“ jüdische Namen zwar unter den Mitgliedern, aber nicht im Verwaltungsrat auszumachen.

Offensichtlicher wird antisemitisches Ressentiment mit der Ankunft der sogenannten „galizischen“ Juden und Jüdinnen. Wie Westeuropa insgesamt wird auch Luxemburg ab dem Ersten Weltkrieg Ankunftsland für zumeist jüdische Flüchtlinge aus Polen, aber auch aus anderen Ländern Osteuropas. Die Hoffnung auf eine Weiterreise nach Amerika erfüllt sich längst nicht immer. Für diese Menschen ist der Handel oft eine naheliegende Einkunftsquelle, denn sie haben ihn auch in ihrer früheren Heimat schon betrieben.

So ist es vielleicht kein Zufall, dass unter dem Vorzeichen der unerwünschten Konkurrenz auch die Krammärkte ein Dauerthema werden. Zwar haben diese beim Publikum durchaus Erfolg, denn 1934 heißt es im „Escher Tageblatt“, dass die Arbeiterpartei in Differdingen eine Verlängerung der Öffnungszeiten des Krammarktes verlange. Doch der örtliche Bürgermeister Mark zeigt sich vom Krammarkt nicht ganz erbaut, weil derselbe von zu vielen polnischen Juden befahren werde. Wenn also Pierre Mart als Vize-Präsident der „Fédération des Commerçants“ 1933 auf das „unzulässige Überhandnehmen der Ausländer bei den Krammärkten“ hinweist, „die in den meisten Ortschaften bis zu 80% der Händler ausmachen“, so mag man sich fragen, ob hier nicht mit Euphemismen gearbeitet wird, und ob mit den Ausländern nicht vor allem jüdische Ausländer gemeint sind.

Ein ähnliches Muster findet sich beim Wirtschaftswissenschaftler Paul Weber, der 1932 bedauert, dass die luxemburgische Kundschaft nicht genügend über die Gefahren des Hausierhandels aufgeklärt sei: „Or au Grand-Duché, où depuis près d'un siècle le colportage se trouve légalement interdit, et où son flot submerge de nouveau le pays, le public luxembourgeois se révèle nécessairement dépourvu d'une telle éducation. Et on peut opiner que les éléments étrangers d'origine principalement orientale qui, ne cherchant nullement la création d'une clientèle fidèle, procèdent plutôt par la méthode des rafles, ne sont nullement indiqués pour la faire. Le colportage tel qu'il est pratiqué chez nous exerce ses ravages sur les ménagères inexpérimentées, qui subissent non seulement l'attrait de la présentation immédiate, mais encore celle du fruit défendu. Ainsi on constate que l'interdiction du colportage a le résultat inattendu d'en augmenter les chances de réussite dans ses méthodes les plus déplorables.“⁷





Jüdische Geschäftsleute sind oft Vorreiter, wenn es um architektonische Modernisierung geht. Hier das Beispiel von „À la Bourse“ und „Fourrures Jenny“: Sie gehören in den Dreißigerjahren zu den ersten der Stadt, die ein modernistisches Gepräge erhalten.

Im Zweiten Weltkrieg werden jüdische Geschäfte arisiert und umbenannt.



Zugleich fällt auf, dass antisemitische Aktionen gegen jüdische Geschäftsleute in der Vorkriegszeit weder von der „Union commerciale“ noch vom Landesverband thematisiert werden. Aus der Tagespresse erfährt man dagegen, dass 1936 anti-semitische Flugblätter in der Stadt Luxemburg verbreitet werden, die u.a. die Aufschrift „Kauft nicht beim Juden“ enthalten.⁸ 1938 werden während der Braderie die Schaufenster jüdischer Geschäfte mit antisemitischen Parolen beschmiert.

Der „Zweite Weltkrieg“ und die jüdischen Geschäftsleute

Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Luxemburg machen die nationalsozialistischen Machthaber mit der Judenverfolgung ernst. Bereits im September 1940, noch unter der Verwaltungskommission, werden Juden und Jüdinnen aus dem Land gewiesen; jüdische Geschäfte und Firmen werden geschlossen oder arisiert. So wird aus „Maison moderne“ „Modernes Kaufhaus“, aus Rosenstiel „Neuzeit“, aus „À la Bourse“ „Zur Börse“ usw.

Eine Reihe der jüdischen Geschäftsleute aus der Hauptstadt können noch früh genug mit ihren Familien flüchten, zum Teil auch ihr Vermögen schützen. Andere verlassen das Land erst nach dem 10. Mai oder kommen gar nicht mehr fort. Manche von ihnen werden in Luxemburg oder auf der Flucht im Ausland aufgegriffen und de-

portiert: etwa Jacques und Régine Rosenstiel-Schwarz oder die Brüder Robert und Raoul Bonn vom Möbelgeschäft Bonn. Wie so manche Luxemburger Juden kämpften auch Geschäftsmänner auf der Seite der Alliierten: so z.B. René Bermann von „Tissus Max Kahn“.

Inwieweit interessieren sich katholische Geschäftsleute für das Los ihrer jüdischen Berufskollegen? Es ist anzunehmen, dass die Geschäftswelt, in der es im Alltag zahlreiche christlich-jüdische Kontakte gibt, die Judenverfolgung viel konkreter erlebt und ihr Ausmaß besser einschätzen kann als die restliche Bevölkerung. Doch auch bei diesem Teil der Luxemburger Gesellschaft hat man den Eindruck, dass man sich vor allem um das eigene Los sorgt. In den Nachkriegsbroschüren wird die spezifische Verfolgung jüdischer Geschäftsleute oft gar nicht erwähnt. So geht etwa die Jubiläumsbroschüre der „Fédération des Commer-

Vom Wanderhandel zum Kaufhaus

Die jüdischen Geschäftsleute in und um die Stadt Luxemburg



Die „Maison moderne“ an der Ecke Großgasse / Eicherberg erhält in den Sechzigerjahren eine resolut moderne Fassade.

çants du Grand-Duché de Luxembourg“ von 1950 zwar kurz auf das Thema „Épuration“ ein, von der auch die Geschäftswelt nicht ausgenommen ist, nicht aber auf die Folgen der Arisierung jüdischer Kaufhäuser oder auf Fälle von Geschäftsplünderung durch Luxemburger Privatpersonen.

Das gemeinsame Agieren von christlichen und jüdischen Geschäftsleuten scheint zunächst auch nicht intensiver zu werden: 1959 zählt die „Fédération des Commerçants du Grand-Duché de Luxembourg“ unter den Mitgliedern ihrer Vollversammlung keine jüdischen Namen, nicht einmal in der Gruppe „Textiles“, die immerhin vier Delegierte stellt.⁹ Schließlich bringt die befürchtete Konkurrenz der Großkaufhäuser die Geschäftsleute dennoch dazu, ihre Kräfte zu bündeln. Als die hauptstädtische „Union commerciale“ gegen die Niederlassung des „C&A“ ankämpft, spielt die Religionszugehörigkeit keine Rolle mehr.

Überhaupt wird die religiöse Unterscheidung immer weniger relevant. Bereits in der Zwischenkriegszeit beginnen sich die Betriebsstrukturen der Geschäfte zu verändern. Dem Familienbetrieb, ob christlich oder jüdisch, erwächst immer stärkere Konkurrenz durch anonyme kommerzielle Gesellschaften. Der klassische „Buttek“, der von Generation zu Generation weitergeführt wird, ist nicht mehr das erfolgreiche Geschäftsmodell. Und wenn doch, dann spielt die Religion dabei keine zentrale Rolle. Es gibt sogar Geschäfte, die von gemischt-religiösen Paaren geführt werden. Hat sich im 21. Jahrhundert also endlich das Prinzip verwirklicht, dass Religion Privatsache ist?

¹ Siehe etwa Pauly, Michel (Hg.): Schueberfouer 1340-1990. Untersuchungen zu Markt, Gewerbe und Stadt in Mittelalter und Neuzeit. Luxemburg, 1990;

² Reuter, Antoinette: De village en village, de maison en maison. Marchands et artisans ambulants en Luxembourg (XVII^e-XX^e siècle). In: Traditions et saints de l'automne: l'almanach des vieux ardennais. Bastogne, Namur 1997;

³ Die jüdische Religionsangehörigkeit vieler der hier angegebenen Personen konnte in der Volkszählung von 1864 nachgewiesen werden. Allerdings ist es nicht auszuschließen, dass Einzelpersonen konvertierten oder nicht mehr religiös aktiv waren;

⁴ Moysse, Laurent: Du rejet à l'intégration. Histoire des Juifs du Luxembourg des origines à nos jours. Luxembourg 2011;

⁵ Krau, Jacques: Entstehung und Entwicklung der Fédération des Commerçants du Grand-Duché de Luxembourg. Ziele und Erfolge der Fédération. Luxembourg 1950;

⁶ Le métier de tailleur et son organisation au Luxembourg à travers les siècles. Luxembourg 1953, S. 76, S. 114, S. 212;

⁷ Weber, Paul: La réglementation légale des professions ambulantes dans le Grand-Duché de Luxembourg. Colportage, foires et marchés, liquidations. Luxembourg 1932, S. 6;

⁸ Moysse, Rejet, S. 177;

⁹ Krau, Jacques: Die Fédération des Commerçants im zweiten Weltkrieg und seit Kriegsende bis zur Gegenwart. In: Fédération, des commerçants du Grand-Duché de Luxembourg: Cinquantième anniversaire 1909-1959, S.I. 1959, S. 46-47.